Thorner Zeitung

Civitas Thorun

Begründet 1760.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

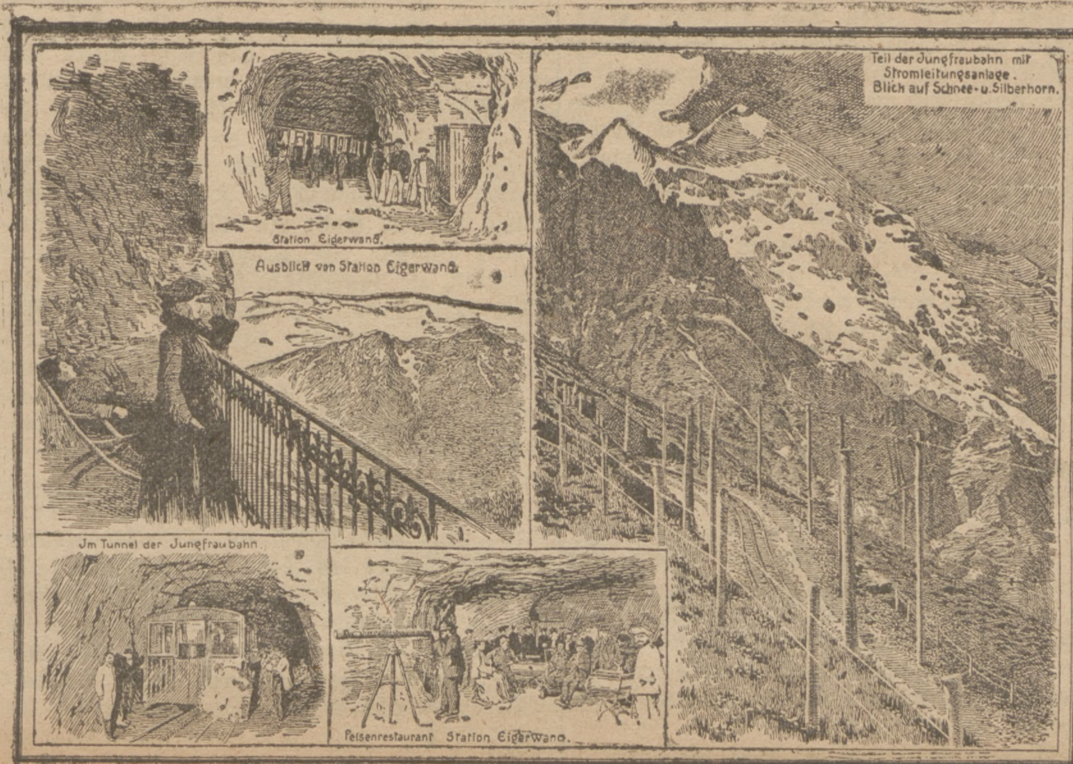
Erscheint täglich abends, Sonn- und Festtage ausgenommen.
Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 Mark, durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 Mark, bei allen Postanstalten 2 Mark, durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mark.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Brückenstraße 34.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der
Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen die Kleinschriftzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, auswärts bei sämtlichen Anzeigen-Vermittelungsgeschäften.

Nr. 226 Sonntag, 25. September Zweites Blatt. **1904.**

Zur Ballonfahrt über die Alpen.



Wir haben bereits über die kühne Fahrt berichtet, die der Luftschiffer Spelterini über die Alpen unternahm. Es wird unsere Leser interessieren, im Bilde den Schauplatz des Aufstiegs vorgeführt zu erhalten, zumal die Berggruppe Eiger-Mönch-Jungfrau in diesem Jahre durch die Eröffnung der Jungfraubahn viel von sich reden machte.

Für die fortgeschrittene moderne Technik gibt es keine Hindernisse mehr, alle Schwierigkeiten werden überwunden. Die unwegsamsten Wege werden dem Verkehr erschlossen, Berg und Tal für die Menschheit geebnet. Wohin bisher der kühnste Alpinist nur mit äußerster Kraftanstrengung und unter unsagbaren Mühen gelangen vermochte, dahin führt jetzt eine Bergbahn mühelos zahlreiche Vergnügungsreisende. Namentlich die von Touristen mit Vorliebe aufgesuchte Schweiz weist viele Bergbahnen auf und hat es so den Bewunderern der großartigen Alpenwelt leicht gemacht, den Fährlichkeiten der Alpenwelt zu entgehen, ohne den Genuß, von den höchsten Bergesspitzen die Welt zu betrachten, zu verschmälern. Man hat die Bergbahnen Triumphe der Technik genannt und mit Recht. Doch alle bisherigen Bahnbauten im Hochland werden durch die Bahn auf die Jungfrau weit übertroffen.

Ueber die ebenso originelle wie kühne Anlage der Jungfraubahn bemerken wir in Kürze folgendes: Die Traze geht, wie auf unserer Zeichnung ersichtlich, in 12 Kilometer Länge von der Station Scheidegg auf dem Boden der Alm bis zur Station Eiger Gletscher. Hier beginnt die Tunnelfahrt durch den Felsen des Eiger bis zur Station Eigerwand, woselbst der Felsen durchgeschlagen worden ist, sodaß sich den Passagieren von hier aus ein herrlicher Fernblick über die Berner Alpen bis nach Bern hin bietet. Da diese Station im Sommer dem Verkehr übergeben wird, so ist dann möglich, von hier aus den Eiger auf einem besonders ausgebauten Bergpfad bequem zu ersteigen. Nun beginnt auch der Bau des Tunnels bis zur Station Eismeer und von hier aus in sanft ansteigender Linie die Weiterführung unter der Oberfläche bis zum Jungfraujoch (3420 Meter), wobei die Steigung des Schienenweges etwa 62 : 1000 beträgt. Als Zwischenstation wird noch etwa halbwegs dieser Strecke ein Felsdurchbruch als Station Mönch angelegt, der sich 3352 Meter hoch befindet. Zirka 80 Meter unter dem eigentlichen Jungfraugipfel findet die Bahn ihr Ende, indem von hier aus bis zur Spitze ein Aufzugsschacht geplant ist. (Siehe Abbildung.) Man wird also in wenigen Jahren bis zur Kuppe der Jungfrau (4166 Meter) gelangen können. Entsprechend der großen Steigung, die stellenweise 25 Prozent beträgt, machte sich für die ganze Anlage die Anwendung des Zahnbetriebes erforderlich. Die elektrische Kraft wird durch zwei mächtige Turbinen erzeugt, die in Lauterbrunnen aufgestellt sind und durch den Gießbach Lütschine, dessen Wasser in einer Röhrenleitung gesammelt wird, in Bewegung gesetzt werden. Das Wasser stürzt aus einer Höhe von 35 Metern auf die Turbinen, welche ihrerseits zwei Generatoren in Bewegung setzen, von denen jeder bei 380 Umdrehungen einen Strom von 7000 Volt Spannung erzeugt. Groß waren die Schwierigkeiten, die sich dem Fortschreiten des Werkes darboten, aber die Schweizer Ingenieure sind beharrliche und tatkräftige Werber, und eines nicht zu fernen Tages wird die eisige Jungfrau ihnen doch Erhörung gewähren müssen. Die „Jungfrau" wurde zum ersten Mal von den Brüdern Adolf Hieronymus Meyer aus Aarau am 3. August 1811 erstiegen. Im September des folgenden Jahres unternahmen die beiden Brüder einen zweiten Aufstieg, und nun wagten sich auch andere, wie Gottlieb Studer, Agaßiz, Forbes ꝛc., an die schwierige Besteigung des Berges. Im Jahre 1863 wurde er sogar von einer Dame erstiegen. Der Vater des Jungfraubahnprojekts ist der schweizerische Ingenieur Guyer Zeller, welcher schon 1899 starb, und somit leider nicht mehr die Erfolge sah, die der Bau bisher gezeitigt hat.

Wir führen unsern Lesern neben einem Blick auf die Schnee- und Eiswelt der Alpen die Station Eigenwand mit dem Felsenrestaurant und den Ausblick von dieser Station vor. Sämtliche Ansichten sind nach Photographien angefertigt.

Lokales.

Thorn 24. September.

Streifzüge durch die Woche.

Nun kommen die Tage, von welchen wir sagen, sie gefallen uns nicht! Sturm und Regen sind im Anzuge, und fast hatte es in der verflossenen Woche schon den Anschein, als ob dem Sommer ohne weiteres der Winter folgen wolle, denn nicht nur bei uns, sondern in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes traten Nachtfröste auf. Und dabei hat nach dem Kalender der Herbst erst mit dem 23. September seinen Einzug gehalten! Aber trotzdem, allmählich sehnt man sich nach dem warmen Ofen, und am vergangenen Sonntag konnte man bei allen Besuchern des Ziegelei-Parks das Bestreben entdecken, sich möglichst unter den Kolonnaden oder den Veranden einen Platz zu sichern. Die kommende Saison wirft schon ihre Fangarme aus: Das erste Konzert fand bereits am Donnerstag statt. In den Vergnügungsausschüssen der Vereine wird eifrig über die bevorstehenden Festlichkeiten beraten, und in fast allen Familien spielt gegenwärtig die Toilettenfrage eine große Rolle. In den Schaufenstern der Konfektionsgeschäfte herrschen „Theaterblusen" vor, und aberall hört man von der bevorstehenden Eröffnungs- und der nächsten Vorstellung im Stadttheater sprechen. Ueber Blusen und Kostüme will ich nicht mehr schreiben, denn mit meiner vorwöchentlichen Bemerkung habe ich mir schon so wie so den Unwillen einzelner Damen zugezogen, die mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit fragten, ob ein Redakteur auch etwas von „Schinkenärmel" und „Krinoline" verstehe! Da es unfein ist, einer Dame (und nun gar mehreren) zu widersprechen, so bescheide ich mich und erbitte mir Absolution!

Eine andere Saison beginnt auch in einigen Tagen: die Hasen-Saison. Durch das neue Wildschongesetz ist ja dem Meister Lampe eine verlängerte Frist gegeben. Ganz gerettet werden konnte er natürlich nicht, dazu vermehrt er sich auch zu sehr. Dann machen sich unsere Sonntagsjäger auf, ziehen in die Umgegend hinaus und schießen Löcher in die Gottesnatur, halten auch vielleicht andere Vierfüßler, als da sind Kälber, Hunde usw., für jagdbares Wild. Es soll wenigstens, wie mir erzählt wird, derartiges noch kürzlich vorgekommen sein. Wie wärs, wenn sich solche unsicheren oder vielmehr „sicheren" Schützen „denkende" Hunde anschaffen. Sie würden dann leicht ein Kalb von einem Hasen unterscheiden können.

Vor einigen Tagen las ich in einem auch in Thorn verbreiteten Blatte eine Anzeige, in der für umgestellte Städtenamen bei richtiger Angabe eine kostenlose wichtige Zusendung versprochen wurde. Und was wars? Eine Zeitung mit einem Prospekt, auf dem ein Korona-Ring und eine Korona-Uhr **vollkommen kostenlos** angeboten werden, weil die Aufgabe richtig gelöst war. Aber — man muß auf 2 Jahre auf die Zeitung abonnieren und den Betrag von 10 M. vorher einsenden. Die Zeitung selbst, die monatlich einmal erscheint, ist keine 5 Mark jährlich wert, ebenso wird es sich wohl mit den „kostenlosen" Geschenken, der Uhr und dem Ring, verhalten. Es ist aber doch immerhin noch etwas und nicht so sehr auf den Gimpelfang berechnet, wie das Anerbieten eines Lotteriehauses in Lübeck. Es bietet auf einem Prospekt 2 ganze ottomanische Staats-Eisenbahnlose, die jedes 150 Mark kosten, auf Kredit, **ohne Anzahlung, ohne Abzahlung**, nur gegen monatliche Zahlung von 5 Mark für **Zinsen** und Verwaltungskosten an. Rechnen wir für „Verwaltungskosten" monatlich 2 Mark, so bleiben an Zinsen 3 Mark, d. h. 24 %. Ist das nicht Wucher? Doch noch mehr! **Gewinnen muß** jedes Los, jährlich werden aber nur 5650 Gewinne gezogen. Es ist also die Möglichkeit vorhanden, daß das Los **erst im Jahre 1974** zur Auslosung gelangt. Dann hat also der Käufer 70 Jahre lang jährlich 60 Mark, im ganzen also 4200 Mark, zu zahlen. Selbst wenn man die Wahrscheinlichkeit annimmt, daß das Los im Jahre 1939, also nach 35 Jahren, gezogen wird, hat man bis dahin 2100 Mark an „Zinsen" und „Verwaltungskosten" zu zahlen. Ich kann deshalb nicht dringend genug vor dem Unternehmen warnen, das ich für nicht ganz einwandfrei halte.

Der Spielplan-Entwurf unseres Stadttheaters, wie er durch ein Inserat veröffentlicht wurde, hat viele Leser unserer Zeitung veranlaßt, die Redaktion mit Bitten zu bestürmen. Sie ist aber die ungeeignetste Stelle, denn wenn die Zuschriften auch von Vertrauen zeugen, so kann eine Aenderung der getroffenen Bestimmungen nur durch die Direktion erfolgen. Vielleicht aber notiert sich Herr Direktor Karl Schröder einige der Wünsche, die erwarten, daß auch die Novitäten **dieser** Saison in den Spielplan aufgenommen werden. Die Zuschriften beziehen sich auf „Lady Windermeers Fächer", „Kettenglieder", „Letzte Stunden", auch Wildes „Salome" ist vertreten. Ich glaube, daß Herr Direktor Schröder schon aus eigenem Interesse bestrebt sein wird, möglichst neue Stücke herauszubringen. Darum abwarten!

—hac.—

— **Kaufmannsgericht und Proportionalwahl.** Der Schriftsteller R. Siegfried in Königsberg i. Pr., der bekannte Forscher auf dem Gebiete der Proportionalwahl, veröffentlicht in der neuesten Nummer der Sozialen Praxis Vorschläge darüber, in welcher Weise sich die Proportionalwahl für die in den großen Städten vorzunehmenden Wahlen zu den Kaufmannsgerichten besonders vorteilhaft gestalten läßt. Die von ihm vorgeschlagene Form ist direkt darauf zugeschnitten, daß die Branchen sich durch die ganze Stadt durchorganisieren und ihre Vertreter sozusagen direkt in die für sie zuständige Abteilung des Kaufmannsgerichtes entsenden. Gleichzeitig soll aber den mit der Vornahme dieser Wahlen betrauten Behörden die damit verbundene Arbeitskraft, die z. B. für Berlin leicht riesige Dimensionen annehmen könnte, auf ein möglichst geringes Maß beschränkt werden. Beide Ziele sucht Siegfried mit einer sinnreichen und doch einfachen Kombination zu erreichen. Einer der Hauptpunkte der Siegfried'schen Vorschläge besteht in einer bedeutenden Herabsetzung der für eine Vorschlagsliste (und demzufolge auch für einen Stimmzettel) zugelassenen Anzahl von Namen, die jedoch für jede Branche vollständig ausreicht, um ihr eine gebührende Vertretung im Kaufmannsgericht zu verschaffen.

— **Altersversorgung für Privatlehrer.** Unter den Lehrern und Lehrerinnen der privaten Erziehungsanstalten ist eine Bewegung im Gange, in einer Eingabe an den Landtag um eine gesetzlich geregelte, staatlich unterstützte Altersversicherung zu bitten. Sie begründen die Petition 1. mit dem Nachweis, daß die Privatschule zurzeit eine Lücke ausfüllt und notwendig ist, 2. mit dem statistischen Nachweis der durch die Privatanstalten dem Staate und den Gemeinden ersparten, jährlich zu verausgabenden Summen, 3. mit dem Hinweis darauf, daß die an privaten Anstalten Lehrenden die gleiche Vorbildung haben, ebenso staatliche Prüfungen ablegen müssen wie die an öffentlichen Schulen Beschäftigten, und schließlich in gleicher Weise der Aufsicht der Regierung unterstellt sind.

Der neue Musentempel.

Fertig steht der Musentempel
In der Mitte uns'rer Stadt,
Und wie schön hat das Exempel
Ausgeführt der hohe Rat!

In des Wortes wahrem Sinne
Reizend ist des Tempels All,
Zeigend, daß die Schönheitsminne
Wirklich schuf monumental.

Und nun wird die Freudenkunde
Täglich lauter in der Stadt,
Daß auch die Eröffnungsstunde
Uns'res Musentempels naht.

Wenn sie erst herangeschritten
Und beendet ist die Weih',
Dann zum Tempel guter Sitten
Steht der Weg den Musen frei!

Und so ziehen durch die Pforten
Froh die Töchter Zeus' dann ein,
Und im Tempel aller Orten
Wird es wohl harmonisch sein.

Mögen in den schönen Hallen
Alle Musen von Beginn

Produktiv uns gut gefallen
Und erfreuen unsern Sinn.

Mögen sie das Wahre einen
Mit dem Guten, Schönen dort,
Wird Erhabenes erscheinen
Auf der Bühne immerfort.

Und nachdem seit langen Zeiten
Ward' ersehnt ein Musenhaus,
Viele, viele sich bereiten
Auf den künft'gen Nektarschmaus.

Drum den sorglichen Erbauern
Dank zu bringen sei erlaubt:
Hoch den Vätern uns'rer Mauern!
Hoch dem lieben Oberhaupt!

Felix Morenz.

Ein japanisches Soldatenbegräbnis.

Auf der ganzen Linie von den Hügeln bei Liaujang bis zum Ufer des Hunho waren in der letzten Zeit japanische Abteilungen an der Arbeit, den Toten die letzte Ehre zu erweisen. Nirgends zeigt sich vielleicht die religiöse Gleichgiltigkeit der Japaner auffallender, als in den Zeremonien, unter denen sie ein solches Begräbnis vollziehen. Der Engländer F. A. Mc Kenzie gibt von einem solchen Soldatenbegräbnis, dem er beigewohnt hat, folgende Schilderung: „Auf dem Hügel war ein Rechteck mit hohen Fähnchen bezeichnet. Ein Denkmal aus rohem Holze, nur größer als das gewöhnliche einfache Holzkreuz auf jedem Soldatengrab, wurde am hinteren Ende aufgestellt. Der Raum davor war von einem Seil abgegrenzt, das oben an die Eckpfähle gebunden war. Daran hatte man viele Streifen aus flatterndem weißen Tuch befestigt, ein altes Mittel, böse Geister abzuschrecken. Vor dem Denkmal stand eine Art Altar; riesige künstliche Blumen umgaben ihn, und viele Opfergaben waren rundherum aufgestellt, große Bündel Lattich und Radieschen, lebendes Geflügel, Körbe chinesischer Kuchen, die in Form und Farbe Früchten und Eiern, Fischen und selbst einer Anzahl Bierflaschen ähnelten. Das waren die Opfergaben für die Geister der Toten.

Trompetensignale ertönten jetzt, die langen Reihen der Soldaten standen stramm, — die hohen Offiziere kamen heran. Bald stand eine ansehnliche Gruppe links vom Altar. Der Gottesdienst wurde in den Shintoformen abgehalten, da der Shintoismus die Nationalreligion Japans ist. Drei Priester kamen vor, der ältere, ein ehrwürdiger und graubärtiger Mann, trug ein langes Gewand, das in allen Regenbogenfarben glänzte und in der Taille gebunden war. Ein Schwert, dessen Scheide mit altgoldfarbener Seide bedeckt war, hing an seiner Seite. Seine Kopfbedeckung war eine Art Helm, der sich in eine große Feder über dem Kopfe wölbte und auf einem schwarzen Gestell gearbeitet war, wie man es bei uns zu Damenhüten braucht. Die beiden anderen Priester trugen schöne braune Seidengewänder. Hier kam der große Gegensatz zwischen diesem Gottesdienst und ähnlichen in einem europäischen Heere sehr deutlich zum Ausdruck. Augenzeugen, die sich an das rührende Lebewohl erinnerten, das man den Gefallenen in Chartum nachrief, oder an den großen Trauergottesdienst in Prätoria, erklärten, daß der religiöse Teil der Feier den stärksten Eindruck machte. Hier aber blieb die religiöse Seite der Zeremonie ohne jede Wirkung. „Die Zeremonien der Priester bedeuten garnichts", meinten die Japaner selbst. In zwanzig Jahren, wenn sich die Japaner dann einmal zu einem ähnlichen Gottesdienst versammeln, wird das Kreuz den Shintoismus verdrängt haben, wenn auch die Form des Christentums vielleicht ganz verschieden sein wird von der, wie die abendländische Phantasie sie erfaßt hat.

Gewiß hatten die Zeremonien der Priester auch hier eine gewisse Würde und Feierlichkeit. Die Priester standen vor dem Obelisk, und unter vielen Verbeugungen sagten sie ein altes Gebet her. Dann nahm ein Priester einen belaubten Zweig eines Busches und wedelte damit über uns, um alle Unreinlichkeiten und Unvollkommenheiten aus unserem Leben gleichsam fortzufegen. Dann kam das Speiseopfer für die verschiedenen Geister. Diese Nahrung wird später von den Sterblichen gegessen; dabei ist die Voraussetzung, daß die Geister nur in einem geistigen Sinne daran teilnehmen. Nach verschiedenen anderen Zeremonien schritt der General der Division vor und hielt vor dem Denkmal eine Rede zur Erinnerung an die Toten. Wieder ertönten Hörnersignale, die Soldaten präsentierten das Gewehr, die Fahnen wurden erhoben, die Offiziere zogen die Degen und senkten die Spitze zu Boden. Wenn der Schmuck des Altars mich befremdet, die Speiseopfer abstoßend auf mich gewirkt und der religiöse Teil mich völlig kalt gelassen hatte, so machte mir dagegen die Teilnahme des japanischen Soldaten einen starken Eindruck. Ich habe den japanischen Soldaten beobachtet, wie er für seinen kranken Kameraden sorgte, wie er die Gräber seiner Toten pflegte, und heute morgen sah ich, daß in diesen tapferen Soldaten sich Güte und Heldenmut vereinen. Zum Schluß kamen die hohen Offiziere, und jeder legte vor dem Denkmal einen Zweig Immergrün mit einem weißen Band nieder; auch die ausländischen Militärattachés legten Zweige nieder, dann schwenkten die Bataillone rechts und links ab und zogen auf ihre Posten zurück ..."

Kleine Chronik.

* **Emil Thomas' Leichenbegängnis.** Am späten, kühlen Herbstnachmittag haben sie ihn gestern zu Grabe getragen, bei rauhen Winden und ohne Sonne. ... Ihn, der eigentlich immer nur das Licht, das Glück, die Heiterkeit sah. Fernab von Berlin haben sie ihn zur letzten Ruhe gebettet — nicht im Herzen der Stadt, wo sein Humor weiterleben wird, sondern draußen am Fürstenbrunnenweg, weit noch über Charlottenburg hinaus. Draußen der Friedhof der Luisengemeinde schwarz von Menschen, daß kaum die nächsten Leidtragenden zur Kapelle gelangen können. Vor dem Gitter verkaufen Händler Ansichtskarten und schreien: „Emil Thomas!"; „Die letzte Aufnahme von Emil Thomas!" In der Kapelle aber, vor dem unter den Kränzen schier verschwindenden Sarge eine andächtige Gemeinde. Eine andere Andacht zwar, als er sie sonst zu wecken wußte. Die Direktoren Richard Alexander und Schultz haben die Arrangements der Feierlichkeit getroffen. Sie stützen auch die tieftraurige Gattin Emil Thomas', die einst vielgenannte Operettensängerin Betty Dammhofer. Neben ihnen die Kollegen des Entschlafenen, die älteren und jüngeren, die großen, die kleinen und die ganz kleinen. Von allen Theatern Deputationen, dann Oskar Blumenthal, der ehemalige Operndirektor von Strantz, — das ganze künstlerische Berlin und viele — aber sehr viele Neugierige. — Der Geistliche sprach am Sarge Thomas' so, wie man am Sarge eines Thomas sprechen muß. Es war eine rein menschlich empfundene Rede, die da des Künstlers wie Menschen Thomas gerecht wurde und uns noch einmal klar machte, was wir an ihm verloren. Hätte, wie man wohl erwartete, einer der Kollegen am Grabe gesprochen, er hätte auch nicht intimer zu dem hinterbliebenen Freundeskreis sprechen können. — „Wie sie so sanft ruhn, die Toten" sang der Chor der „Stettiner Sänger". Dann trug man den Sarg unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches zur Gruft. Emil Thomas wird begraben. ...

* **Wieder ein schwerer Automobilunfall.** Der Mehlgroßhändler Bieber aus Löbau stieß, wie aus Neusalza (Sachsen) gemeldet wird, mit seinem Automobil in voller Fahrt gegen die vor einem Bäckereigrundstück befindlichen Steinstufen. Das Automobil wurde zertrümmert und Bieber mit dem Kopfe gegen die Hauswand geschleudert. Kurze Zeit darauf starb er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

* **Verschwinden eines Bankdirektors.** Aus Grimma wird geschrieben: Der zweite Direktor der hiesigen Vereinsbank, Karl Helbig, der sich seit einigen Tagen in Dresden aufhielt, sandte seinen Angehörigen Briefe, aus denen hervorging, daß er nicht mehr unter den Lebenden weile. Als Grund seines Verschwindens gibt er die Sorgen, die ihm durch die finanziellen Verlegenheiten der Heinrichschen Werke in Naundorf, an die die Vereinsbank Forderungen habe, entstanden seien. Die Heinrichschen Werke sind schon seit längerer Zeit in Zahlungsschwierigkeiten.

* **Geburt im Orientexpreß.** Im Orientexpreßzug wurde Dienstag früh, als er schon unmittelbar vor Wien sich befand, die 25jährige, in Budapest ansässige Schneidermeistersgattin Jakosne Mihalice plötzlich von Geburtswehen überrascht. Der Zug mußte einigen Aufenthalt nehmen, ein Sicherheitswachmann stieg ins Koupee, und unter seiner Assistenz genaß die Frau um 3/4 8 Uhr früh eines Knäblein. Mutter und Kind wurden auswaggoniert und in Privatpflege gegeben. Nach viertelstündiger, durch den Vorfall verursachter Verspätung konnte der Zug die Fahrt fortsetzen.

* **Tod durch einen Zwetschgenkern.** Die 13 Jahre alte Volksschülerin Anna Glück, Tochter eines Fleischhauermeisters in Steyrermühl, verschluckte unversehens einen Zwetschgenkern. Sie erkrankte an einer Blinddarmentzündung und verschied unter großen Schmerzen.

* **Der Hilfsprediger.** Durch einen gelungenen Gaunerstreich ist der Ortspfarrer in Kunersdorf empfindlich geschädigt worden. Während er einige Wochen auf Urlaub verreist war, traf bald nach seiner Abfahrt ein Fremder im Hause des Geistlichen ein, der sich dem zurückgebliebenen Dienstpersonal als Hilfsprediger vorstellte. Er sei, so behauptete er, vom Konsistorium beauftragt, den abwesenden Geistlichen zu vertreten und zeigte auch ein Beglaubigungsschreiben der Behörde vor, das jedoch gefälscht war. Dienstwillig nahm das Hauspersonal den angeblichen Hilfsprediger auf, wies ihm ein Zimmer an und übergab ihm auch den Talar des Geistlichen. Am nächsten Tage wollte der Stellvertreter sich dem Gutsherrn, der Patron der Kirche ist, vorstellen. Mit dem besten schwarzen Anzug des Seelsorgers bekleidet, verließ er morgens das Haus, ist aber nicht wiedergekommen. Er hatte während der Nacht eine Kassette erbrochen und daraus Schmuckgegenstände von erheblichem Wert und auch bares Geld geraubt. Die bisherigen Nachforschungen nach dem Schwindler blieben erfolglos.

* **Ein Apostel des Propheten Dowie.** Aus Budapest wird gemeldet: Die Polizei hat Dienstag nachmittag den früheren evangelischen Seelsorger Thomas Kosch und seine Frau, geborene Schuller, wegen einer Defraudation verhaftet. Kosch war noch vor einem Jahre Seelsorger einer evangelischen Kirchengemeinde in Ungarn, hatte in dieser seiner Eigenschaft Obligationen im Werte von 5100 Kronen unterschlagen und sich dann nach Amerika geflüchtet. Vor kurzem kehrte er nach Ungarn zurück, und zwar als Vertreter der vom Propheten Dowie, genannt Elias II., gegründeten Sekte in Zion City. Die Staatsanwaltschaft in Maros-Vaserhely erfuhr, daß sich der „Apostel" in Budapest aufhalte, und veranlaßte seine Verhaftung.

* **Von Stufe zu Stufe.** Wegen Zechprellerei wurde in Hamburg der 36jährige Gerichtsassessor a. D. P. verhaftet; er hatte in einer Gastwirtschaft am Rathausmarkt sieben Glas Bier zu sich genommen und war eben daran, sich heimlich zu entfernen, ohne Zahlung geleistet zu haben, wurde aber angehalten und zur Polizei sistiert. Hier wurde festgestellt, daß der Verhaftete in Halle a. S. als Sohn eines Gymnasialprofessors geboren war. Nachdem er das Gymnasium absolviert hatte, studierte er Jura, wurde später zum Militär eingezogen, wo er es bis zum Feldwebel brachte. Dann studierte er weiter, führte aber auf der Universität ein richtiges Lotterleben, so daß seine Eltern froh waren, als das Studium beendet war und er als Referendar an ein Gericht kam. Als der Vater gestorben, verlor der junge P. jeden moralischen Halt, er machte Schulden, die die Mutter unter mancherlei Entbehrungen decken mußte, bis der Sohn mit Mühe das Assessorexamen bestand. Er machte aber noch ferner Schulden, die ihn schließlich zwangen, den Abschied zu nehmen. Im Laufe der letzten Zeit versumpfte er derartig, daß er bis zum Pennbruder sank und Zechprellereien verübte. In seinen Taschen wurden verschiedene gerichtliche Vorladungen gefunden. P. gab seiner Freude Ausdruck, daß er verhaftet wurde, denn nun hatte er wenigstens Obdach für die Nacht gefunden.

* **Drei Tage in einer Höhle verirrt.** Aus Graz wird ein Touristenabenteuer gemeldet, das an den Fall der im Jahre 1894 im Lurloch eingesperrten Höhlenforscher erinnert. Der Tramwaykondukteur Johann Streiner in Graz wurde seit Sonnabend vermißt. Er war am genannten Tage vormittags in die Drachenhöhle bei Mixnitz gegangen und durchschritt die ihm bekannte Höhle mit einer Pechfackel. Er schlug aber während des Durchschreitens mit dem Kopfe an einen Felsenvorsprung und stürzte zu Boden, wobei die Fackel verlöschte. Seine Versuche, die Fackel wieder anzuzünden, versagten, weil die Zündhölzer feucht geworden waren. So irrte Streiner drei Tage, hilferufend, in der finsteren Höhle umher, ohne Nahrung zu sich zu nehmen. Dienstag machte sich eine Frau von Mixnitz mit der Tochter eines Bergführers auf die Suche nach dem Vermißten, und es gelang den beiden, ihn mittags aufzufinden. Streiner war ganz mit Lehm bedeckt und vollkommen erschöpft. Nachdem er von seinen Rettern gelabt worden war, trat er die Heimreise an.

* **Auch ein Schiffahrtshindernis.** Von Bord des großen Hamburger Postdampfers „Graf Waldersee" wird geschrieben: Am Sonntag, den 11. September, ungefähr 2 Tagereisen vor dem englischen Kanal, sichteten wir eine dunkle Masse, die bei dem lebhaften Seegang bald weit aus dem Wasser ragte, bald ganz überspült war. Wir hielten es zuerst für das kieloben treibende Wrack eines Schiffes, beim Näherkommen jedoch stellte es sich heraus, daß es wohl ein Wrack, aber das eines toten Walfisches war. Eine freudige Aufregung bemächtigte sich der Passagiere — also hatte man doch Wort gehalten, denn das Sichten eines Walfisches muß ja bei jeder Reise im voraus gesagt werden. Unser Kurs führte dicht an den Koloß heran. Der über 120 Fuß lange Leichnam schwamm auf dem Rücken, das Wasser ringsum deckte eine Fettschicht; eine Unmenge Vögel hatten sich auf dem braungelben Speckpanzer häuslich eingenistet, während Haifische sich in den Flossen festgebissen hielten und langsam ihr Zerstörungswerk begannen. Der Kopf hing tief im Wasser, und der mächtige Schweif peitschte, den Bewegungen der See folgend, kraftlos auf und ab. Obwohl wir mehrere Schiffsbreiten von ihm entfernt waren, zog sich ein penetranter Fäulnisgeruch über das ganze Schiff. Hundert photographische Apparate hielten das seltene Schaustück im Bilde fest.

* **Ein Unternehmen für Zerstreute.** Wir lesen im Wiener Extrablatt: Für die zerstreuten Professoren und andere vergeßliche Leute ist ein Retter erschienen! In Wien ist nämlich ein Institut gegründet worden, das sich's zur Aufgabe gemacht hat, die Leute an bestimmte Vorsätze, Pflichten und Unternehmungen zu erinnern. Wenn zum Beispiel jemand am 14. Februar einem Freunde zum Geburtstage gratulieren oder ihm irgend ein Schriftstück übersenden soll, so braucht er nur folgenden Weg einzuschlagen: Er kauft in einer Trafik (Zigarrenladen) eine Karte und ein Kouvert des erwähnten Unternehmens, auf die Karte schreibt er ein Merkwort, wie „Geburtstag" oder dergleichen, dann steckt er die Karte in das Kouvert, vermerkt auf dem Kouvert seine eigene Adresse und das Datum 13. Februar und übersendet dieses also behandelte Kouvert an das Unternehmen. Pünktlich am 13. Februar wird dem Absender das Erinnerungskouvert von dem Institut zugesendet, so daß er, nachdem er in das Merkwort Einsicht genommen hat, ohne weitere Gedächtnisanstrengung sogleich am 14. seinem Freunde gratulieren kann. Das Institut, das sich „Memento" nennt, und seine Zentrale Wien I hat, verkauft solche Erinnerungskarten für 20 Heller. Der Käufer hat dann nur das gewöhnliche Briefporto auszulegen. Der Vorgang spielt sich unter Wahrung jeglicher Diskretion ab, das Institut hat von dem Merkwort, das in dem verschlossenen Couvert im Institut liegt, keinerlei Kenntnis.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Die „Saison" beginnt!"

Der Kalender zeigt es an — und manch wackrer Dichtersmann — kündet uns durch Lieder: — Kinder, Herbst ist's wieder. — Zur „Saison" — (o schönes Wort!) — rüstet man sich hier und dort, — in des Herbstes Tagen — giebt es neue Fragen! — — Liebes Männchen, sei so gut, — gib mir Geld zum Winterhut, — haucht die Gattin leise — in bekannter Weise. — In Vereinen groß und klein — trifft man wieder zahlreich ein, — auch Vereinsmitglieder — künden: Herbst ist's wieder! — — Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n, — greift die Jungfrau zum Benzin, — und es denkt die „fesche" — an die Handschuhwäsche, — doch die Mutter sorgsam spricht: — tu es nicht bei Lampenlicht, — dies ist, wie erklärlich, — explosionsgefährlich! — — Allenthalben ist in Sicht — Tanz- und Anstandsunterricht, — und auf alle Fälle — arrangiert man Bälle, — heimlich aber späht Mama, — ob etwa ein Freier nah, — und sie stürzt wie'n Tiger — auf den künft'gen „Schwieger"! — — Und der Jüngling schlank und fein — reibt bereits sein Tanzbein ein, — denn er wird gebeten — zu diversen Föten; — doch kaum tritt er durch die Tür: — Sieht er Laura am Klavier, — Lieder ohne Worte — singt's Pianoforte! — — Auch der Herbst bringt viel Genuß, — und man knackt manch neue Nuß, — Obst genießt man willig, — denn es ist ja billig. — Und die Hausfrau spricht: Ich tu's, — und bereite Pflaumenmus, — also spart die Mutter — jetzt die teure Butter! — — Leise kommt der Herbst ins Land, — und die Zeit wird interessant, — alle Reservisten — werden Zivilisten. — Sankt Hubertus tritt hervor: — Jäger, greif' zum Feuerrohr! — Frohe Waidmannslieder — künden: Herbst ist's wieder! — — Baum und Sträucher werden kahl, — ach, die Menschen auch manchmal, — denn der Herbst des Lebens — zeigt sich nicht vergebens, — doch warum elegisch sein? — Kam nicht mit dem Herst herein — uns ein Trostbereiter? — Hoch der Wein! —

Ernst Heiter.